



Neumärksches Wochenblatt.

Sonnabend, den 26sten Februar.

Das Daguerreotyp im Harem.

(Schluß.)

Wir wollen dem Leser jetzt ein Bild vor die Seele führen, daß des Photographen selbst würdig ist; er wird dann um so besser den Aerger Horace Vernet's zu beurtheilen wissen. Auf dem höchsten Gipfel des Harems, auf der schattigen Terrasse, von wo die weißen Rosen herabfielen, befindet sich der Pascha mit seinen jungen Odalisten. In der Mitte dieser blühenden Gesichter und schimmernden Gewänder sieht die Sonne allein ihn mit seinem weißen Barte, in seinen goldgestickten Unterkleidern und seinem mit Pelz gefütterten Kaftan sich bewegen. Vorsichtig nimmt er das Daguerreotyp und stellt es auf die Brüstung der Plattform; alle Frauen verlassen ihre Divans und Strohmatte, um dieses nie gesehene Wunderwerk der Kunst anzustarren. Mehemed nimmt eine der Metallplatten, welche der Maler mitgesandt hat, legt sie in das Innere des Linsenglases und wartet einige Minuten... Bald darauf, in der Meinung, daß die Einwirkung des Lichts vollendet sey, zieht er die Metallplatte aus dem dunkeln Behältniß hervor und macht die Probe, ob sie sich in ein Gemälde verwandeln wird; alle Frauen richten neugierig ihre Blicke auf sein Thun hin. Aber, o Schrecken! das Wunder findet nicht Statt... Das mit Silber belegte Metall ist weiß wie zuvor, und nur das Antlitz des Pascha bedeckt sich mit einer lebhaften Röthe... — „Ich bin zu schnell zu Werke gegangen!“ — sagt Mehemed ärgerlich. Er nimmt das Experiment noch einmal

vor, ohne einen bessern Erfolg. — „Was soll das heißen?“ — ruft er nun ganz verwirrt — „ich muß die Sache wiederum unrecht angefangen oder irgend eine Kleinigkeit unbeachtet gelassen haben.“ Ruhig überlegt er bei sich Alles noch einmal, und beginnt von Neuem damit, noch sorglicher als zuvor. Vergebliche Bemühungen! das Wunder zeigt sich wiederum nicht, und eben so geht es zum vierten und fünften Male. Erschöpft sinkt er auf einen Divan nieder. Aber bald versezt ihn das unterdrückte Lächeln und Geflüster seiner Frauen in schrecklichen Zorn. Er geht auf das verwünschte Instrument los, und wenig fehlte daran, daß er es in Stücke zerbrochen hätte. Jetzt sieht er es von Neuem genau an, untersucht es von allen Seiten, wird aber nicht klüger. Was soll nun daraus werden? Wie soll er sich aus der Verlegenheit reißen? Durch welches Mittel? — Es giebt nur eins! Horace Vernet muß in den Harem gerufen werden! Lange zaudert der Pascha, ehe er zu diesem Neussersten schreitet; endlich siegt die Eigenliebe über die Eifersucht, — ein Slave muß den Künstler herbeiholen.

Dieser kommt mit einer Eile, die wir uns leicht erklären können, und die erste Frau, welche ihm in die Augen fällt, ist die Odaliske mit der rothen Schärpe, eine wahre Perle des Harems, prangend in einer Jugendschönheit, die erst sieben-zehn Sommer geblüht hatte. Aber woher kommt es, daß sie eben so ruhig ist, als er aufgeregter? Ist das Gleichgültigkeit oder Enttäuschung, ein qui pro quo oder Verstellung? Sonderbares Geheimniß, das sich uns aber bald aufhellen wird.

Ganz in Entzücken verloren, hörte Horace Bernet kaum den Pascha an, und erst nachdem er lange die schöne Bewohnerin des Harems angeschaut hatte, untersucht er das Instrument. — „Beim Propheten!“ — ruft er dann mit angenommenem Erstaunen — „Ew. Hoheit möge mir meine Nachlässigkeit verzeihen, ich habe vergessen, Jod auf die Platten zu legen.“ Es ist bekannt, daß nach einer neuen Bervollkommnung des Daguerreotyps dies vorher geschehen muß. Indem der Vicekönig darauf rechnete, daß Horace Bernet dafür gesorgt habe, hatte er seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Daher die vielen vergeblichen Versuche, welche ihn so sehr gedemüthigt hatten, und deren einziger Grund die vorgebliche Unachtsamkeit des Künstlers war. . . Mehemed merkte indessen bald die Kriegslust, aber er entschuldigte sie um so lieber, als er seine eigene Rechtfertigung in derselben fand. — „Meine Eifersucht vergiebt Ihnen, zu Gunsten meiner Eitelkeit,“ — flüsterte er lächelnd dem Maler ins Ohr — „Weil Sie für meinen Harem so eingenommen sind, wie ich für Ihr Daguerreotyp, so können wir uns freundschaftlich verständigen. Holen Sie für mich einige mit Jod belegte Metallplatten, und sehen Sie sich dafür ungenirt meinen Harem an.“

Das ließ sich Horace Bernet nicht zweimal sagen und kam in einigen Minuten zurück. Diesmal waren der Künstler und der Vicekönig vollkommen mit einander zufrieden; denn während der Letztere seine Frauen durch den Erfolg seines Experiments in Erstaunen setzte, sorgte der Erstere dafür, daß der Strauß, welcher die Antwort enthielt, in die Hände der Odaliske mit der rothen Schärpe gelangte. Aber woher kommt es, daß, während der Pascha unter den lärmenden Ausbrüchen der Freude sich umwendet, sein Auge plötzlich vor Zorn und Erstaunen funkelt? . . . Woher kommt es, daß Horace Bernet zittert und erbleicht, als er ihn die Hand an seinen Dolch legen sieht? . . . Mehemed Ali hat die Bewegung des Malers und der Odaliske bemerkt, die Schärpe derselben erkannt und den unter seinen Augen geordneten Blumenstrauß! . . . — „Wohlau denn,“ — denkt Horace Bernet, mehr todt als lebendig — „ich bin verloren, und mein Roman wird, wie alle orientalischen Geschichten, mit dem Strang enden! . . .“ Stellen wir uns aber die Freude unseres Künstlers vor, als er bemerkte, daß die feuersprühenden Blicke des Fürsten sanfter wurden und der drohende Ausdruck seines

Gesichts einem liebenswürdigen Lächeln Platz machte. — „Vor hundert Jahren würde Ihr Kopf schon gefallen seyn,“ — sagte der Vicekönig — „ich, der ich kein Pascha bin wie die übrigen, vergebe dem Mädchen und Ihnen, und da sie Ihnen gefällt, möge sie die Ihrige seyn.“ — „Ich nehme das Geschenk an,“ — sagte der Maler freudig — „aber unter der Bedingung, daß ich nach meinem Gefallen mit demselben schalten kann.“ — Das versteht sich in Egypten von selbst,“ — antwortete Mehemed — „sie gehört Ihnen, so gut wie Ihr Daguerreotyp.“ — „Sie sind ohne Zweifel der größte Pascha!“ — rief der Künstler — „ich aber werde zwei Menschen in ihrem Palaste glücklich machen!“ Wirklich führte Horace Bernet die schöne Odaliske, die, nichts von Allem begreifend, ganz erschrocken war, dem jungen Ramelucken-Offizier zu, der den Liebesstrauß so gut erklärt hatte, und sie ihm in die Arme werfend, sagte er, ehe dieser sich von seinem Erstaunen erholt hatte. „Sie gehört Ihnen!“ — dann kehrte der große Künstler zu seinen Arbeiten zurück.

Dies war die glückliche Auflösung eines einfachen qui pro quo, zu dem die Hafenpromenade dem Maler den Schlüssel geliefert hatte. Die Verlegenheit des Offiziers vor dem Badehause hatte ihm die Bestimmung der Blumen deutlich gemacht. Eine Aehnlichkeit seines Mantels und seiner Figur mit der des Offiziers hatte ihm alles Uebrige erklärt, und nachdem er über die Bravheit des Egypters Erkundigungen eingezo-gen, hatte er die beiden Liebenden auf diese Weise zu vereinigen gesucht. Ein schönes Gemälde Horace Bernet's, das sich auf der Kunstausstellung vom Jahre 1841 befand, stellt dies orientalische Abenteuer anmuthig dar.

Hazardspiele und Spielhäuser.

Zu allen Zeiten haben die Menschen sich zu zerstreuen, zu erheitern und zu unterhalten gesucht. Die Griechen langweilten sich während der endlosen Belagerung von Troja, und erfanden mehrere Spiele. Die Indianer und die Chinesen haben schon seit unvordenklichen Zeiten das Schachspiel erfunden, in welchem sie mittelst Figuren gleichsam Krieg führen, Schlachten und Heere vorstellen. Bei den Römern nahm die Spielwuth so sehr überhand, daß die strengsten Gesetze nicht hinreichten, dieser Leidenschaft einen Damm zu setzen. „Der Wahnsinn der Hazard-

spiele," sagt Juvenal, „ist nie so groß gewesen als jetzt; nicht zufrieden, alles Geld zu wagen, das man bei sich hat, läßt man sich sogar ganze Kistchen von Gold in die Spielhäuser nachtragen, und setzt sie auf einen einzigen Würfelfall.“ Aber nichts kam der Spielwuth der alten Deutschen gleich, die, nachdem sie ihre Grundstücke verspielt hatten, sich selbst einsetzten, und auf diese Weise die Sklaven derjenigen wurden, von denen sie zu Grunde gerichtet worden waren. Wenn man auch in unsern Zeiten diese Leidenschaft nur selten mehr in einem so hohen Grade wahrnimmt, so muß man sich doch gestehen, daß sie noch immer die traurigsten Ereignisse herbeiführt. Das Spiel gefällt dem Menschen, denn es reizt seine Habsucht, es weckt seine Neugierde, und die sonderbaren, bald glücklichen bald unglücklichen Wechselfälle, welche der blinde Zufall herbeiführt, erregen sein Interesse. Darum nimmt auch das Spiel unter den geselligen Vergnügungen der Festzeit noch immer einen vorzüglichen Rang ein. Der Handwerker, welcher die ganze Woche hindurch gearbeitet hat, opfert des Sonntags einen Theil seines Erwerbes dem Spiele. Der Student findet nach seinen Geistesanstrengungen am Spieltisch eine angenehme Erholung; der Geschäftsmann will von seinem einförmigen Leben hier ausruhen; der Arzt von seiner ermüdenden Praxis. Die Vornehmen spielen, weil sie öfters müssen, und noch öfters wollen; die Reisenden spielen, um sich den Gebräuchen eines Landes zu fügen; die Stutzer um guten Ton zu zeigen; die Müßiggänger um ihre Zeit zu tödten; die Armen um reich zu werden; die Reichen um sich zu amüsiren, und die Spitzbuben um zu betrügen. Diese letztere Gattung von Spielern ist nirgends so häufig zu treffen als in Frankreich, wo sie unter vielerlei Namen, unter andern auch dem der „Greco“ bekannt sind. Die Gewandtheit dieser Leute beim Spiele geht ins Unglaubliche; doch empfangen sie auch öfters ihren verdienten Lohn. In Paris geschah es einst, daß einer dieser Greco in einem Spielhause sich die Mühe nahm, eine Wachskerze, die auf dem Tische stand, zu pußen; in demselben Augenblick aber escamotirte er auch den Salon, und wußte es eben so geschickt als hurtig so zu machen, daß die besten Blätter ihm zufielen. — „Mein Herr," sagte ein alter Offizier, der mit ihm spielte, „ich mache die Bemerkung, daß ich jedesmal, so oft Sie das Licht pußen, kein Aß bekomme. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie dieses Geschäft künftig

dem Domestiken überließe.“ Der Gauner wußte sich einige Zeit zu beherrschen, aber sobald er ein vortheilhaftes Blatt zu bekommen hoffte, fuhr er wieder mit der Hand nach dem Lichte, indem er sagte: „Ich bitte sehr um Entschuldigung, mein Herr, es ist eine üble Angewohnheit.“ — Ich habe aber ebenfalls eine üble Angewohnheit," sagte der Offizier, indem er den Chevalier auf der That ertappte, „und zwar die, daß ich allen denen, die mich beim Spiel betrügen, das Lebenslicht ausblase.“ Bei diesen Worten zog er ein Pistol aus dem Sacke und schoss ihn über den Tisch hinweg nieder. — Auch in London giebt es dieser Glücksritter nicht wenige. Einer der bekanntesten war ein Irländer mit Namen D'Byrne, der, ohne die geringste Bildung zu besitzen, sich längere Zeit in den glänzendsten Zirkeln der Hauptstadt bewegte. Eines Abends spielte er Piquet mit einer sehr angesehenen Person, und fand nach wenigen Stunden, daß er bereits Einmalhunderttausend Pfund Sterling gewonnen habe. Da er wußte, daß sein Gegner nicht im Stande sey, ihm die ganze Summe zu bezahlen, und da er gar nichts zu bekommen fürchtete, im Falle man ihm nicht alles bezahlen könne, so ließ er sich absichtlich die Summe bis auf zehntausend Pfund wieder abgewinnen, welche ihm dann auch mit Freuden ausbezahlt wurden. Ueber diesen unvergleichlich köstlichen Einfall gab ihm der Irländer Hare den Beinamen Xenophon, wegen seines glücklichen „Rückzuges mit den Zehntausenden.“ In zweien der Hauptstraßen Londons, in Regent Street und St. James, giebt es der Spielhäuser sehr viele. Sie sind fast alle im prachtvollsten Stile erbaut und ihre Erhaltung kostet ungeheure Summen Geldes. Die Eigenthümer dieser Räuberhöhlen sind eine buntgemischte Masse von alten reichgewordenen Spielern, von Pferdehändlern, ruinirten Millionären, entlassenen Kammerdienern, cassirten Beamten, bankerotten Kaufleuten, &c. &c. Sie kleiden sich nach den neuesten Moden, haben Landhäuser, Equipagen, Pferde, herrliche Tafel, und prangen mit kostbaren goldenen Uhren, Ketten, Petschaften, Tabatieren, Diamant- und anderen Ringen: meistens gewesenes Eigenthum von solchen Unglücklichen, die, nachdem sie den letzten Pfennig verspielt hatten, diese Gegenstände um eine Kleinigkeit hingaben. Weit entfernt daß sich diese Spielhäuser vorsichtig in dem Dunkel verbergen, dem sie angehören, sind sie hingegen mit blendenden Gasflammen erleucht-

tet, und haben ihre eigenen Domestiken (die Dy-
fersucher, lookers-out for victims, wie sie Crok-
ford nennt), welche den Vorübergehenden mit
Ueberreichung einer Karte einladen, das Establis-
sement, dem sie angehören, zu besuchen.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am Sonntage Oculi:
Hauptkirche.

Beichte: Herr Prediger Gibelius.
Vormittag: Derselbe.
Nachmittag: Herr Prediger Oberheim.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Cand. min. Waltherr.
Nachmittag: Herr Prediger Bilmsen.

Geborenen.

20. Febr. Dem Staabstrompeter Haase eine Tochter.
24. " " Landarmenhausausseher Gräß eine Tochter.

Gestorbenen.

17. " Der R. W. S. Jäger eine Tochter, alt 1 Jahr
17 Tage.
22. " Jungfrau W. Knoll starb zu Marienspring, alt
23 Jahre 1 Monat 5 Tage.
22. " Frau Wittwe M. E. Stielke, geb. Genge, alt
72 Jahre 10 Monate 21 Tage.
22. " Dem Zimmergesellen Schüler eine Tochter, alt
4 Jahre 5 Monate 27 Tage.
23. " Frau K. G., verw. von Oppen, geb. von Dziem-
bowska, alt 75 Jahre 6 Tage.

In den Geburtsanzeigen voriger Woche muß es heißen:
dem Riemermeister Pilatowsky eine Tochter.

Cigarren

in großer Auswahl, so wie alle Gattungen
grüner und schwarzer Thee's
empfehlen
L. Lesser u. Sohn.

Für Herren.

Macintosh zu auffallend billigem Preise
empfiehlt die Tuchhandlung von
S. Herrmann.

Ausverkauf

von
Tuch- und Schnittwaaren.

Veränderungshalber beabsichtige ich den Ausverkauf mei-
ner Waaren, bestehend in

- Tuchen,
- Gesundheits-,
- rosa und
- weißen
- bedruckten,
- weißen und
- Futter-
- Ranquins,
- Gingangs,
- Bastard,
- Cambry,
- Gardiennen-Mousselinen und Franzen,
- Piquee,
- Parcent,
- Tischtüchern,
- Servietten,
- Handtüchern,
- Zhybets,
- Merinos,
- 3/4 Bettbezügen,
- 3/4 Drillichen,
- breiten schwarzen und couleurten Seidenzeugen,
- schwarzen und couleurten Hals- und Taschentüchern,
- seidenen und Piquee-Westen,
- ächten Sammeten,
- Unschlage-Tüchern,
- wollenen Damenmänteln u.

} Flanellen,

} Rattunen,

Da ich die Preise sehr erniedrigt habe, bitte ich Ein-
geehrtes Publikum, mich mit ihrem Besuche zu beehren.
S. J. E o h n.

8000 Rthlr., auch in kleinen Posten, sind sofort zu
verleihen. Das Nähere erfährt man bei dem Eigenthümer
Berg in Ludwigsrub.

Eine möblirte Stube nebst Bett ist sofort am Parade-
platz Nr. 9. zu vermietthen.

Eine hiesige Handlung sucht einen mit gehörigen
Schulkenntnissen ausgerüsteten und mit guten Em-
pfehlungen versehenen Commis, welcher auch gewandt
genug ist, um kleine Geschäftsreisen vorzunehmen.
Selbstgeschriebene Adressen nimmt die Redaction des
Neumärkschen Wochenblattes an.

Marktpreise.

19. Februar.	Weizen, pro Schfl. 2 thlr. 27 sgr. 6 pf. u. 2 thlr. 22 sgr. 6 pf. Roggen, 1 thlr. 15 sgr. — pf. u. 1 thlr. 13 sgr. 9 pf. Große Gerste, 1 thlr. 1 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. — sgr. — pf. Kleine Gerste, — thlr. 25 sgr. — pf. u. — thlr. 22 sgr. 6 pf. Hafer, 18 sgr. 9 pf. u. 18 sgr. — pf. Erbsen, 1 thlr. 12 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 10 sgr. — pf. Kartoffeln im Durchsch. 8 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 15 sgr. Stroh, pro Schf. 5 thlr. — sgr.
22. Februar.	Weizen, pro Schfl. 2 thlr. 25 sgr. — pf. u. 2 thlr. 22 sgr. 6 pf. Roggen, 1 thlr. 16 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. 13 sgr. 9 pf. Große Gerste, 1 thlr. 1 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. — sgr. — pf. Kleine Gerste, — thlr. 25 sgr. — pf. u. — thlr. 22 sgr. 6 pf. Hafer, 18 sgr. 9 pf. u. 18 sgr. — pf. Erbsen, 1 thlr. 12 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 10 sgr. — pf. Kartoffeln im Durchsch. 8 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 15 sgr. Stroh, pro Schf. 5 thlr. — sgr.
24. Februar.	Weizen, pro Schfl. 2 thlr. 25 sgr. — pf. u. 2 thlr. 22 sgr. 6 pf. Roggen, 1 thlr. 16 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. 15 sgr. — pf. Große Gerste, 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. — sgr. — pf. Kleine Gerste, — thlr. 25 sgr. — pf. u. — thlr. 22 sgr. 6 pf. Hafer, 18 sgr. 9 pf. u. 18 sgr. — pf. Erbsen, 1 thlr. 12 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 10 sgr. — pf. Kartoffeln im Durchsch. 8 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 15 sgr. Stroh, pro Schf. 5 thlr. — sgr.